

ELIAS H. FÜLLENBACH O.P.

»Freunde des alten und des neuen Gottesvolkes«

Theologische Annäherungen an das Judentum nach 1945

»Nicht klagen, handeln!«, lautete die Botschaft des 72. Deutschen Katholikentags, der am 1. September 1948 in Mainz eröffnet wurde. Anknüpfend an die 100 Jahre zuvor im Revolutionsjahr 1848 in Mainz begonnene und nur während der NS-Zeit unterbrochene Tradition der »Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands«¹ sollte dieser erste Katholikentag nach dem Zweiten Weltkrieg die notwendigen Weichen für einen gesellschaftlichen Neuanfang stellen². Doch trotz aller Aufbruchstimmung blieben die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum eher verhalten. Die Spuren des Krieges waren in der Domstadt noch überall zu sehen, und auch die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen ließ sich nicht einfach ausblenden. Man sei eben *nicht zu festlichen Tagen und zu frohen Stunden, sondern zu ernster Arbeit* [...] *zusammengekommen*, erklärte der ehemalige Generalsekretär des Zentralkomitees, Prälat Theodor Legge³, in seiner Eröffnungsansprache und fügte hinzu, dass der *Wiederaufbau an Volk und Vaterland* erst nach *ehrlicher und ernster Gewissensforschung* erfolgen könne⁴. Noch deutlicher wurde der Präsident des Katholikentags, der Verleger Theophil Herder-Dorneich⁵, in seiner Rede:

1 Zur Geschichte der deutschen Katholikentage vgl. Heinz HÜRTEIN, Spiegel der Kirche – Spiegel der Gesellschaft? Katholikentage im Wandel der Welt. Vier Essays aus Anlaß des 150. Jahrestags der »Ersten Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands« vom 3.–6. Oktober 1848 zu Mainz, Paderborn/München/Wien/Zürich 1998. – Zeitzeichen. 150 Jahre Deutsche Katholikentage 1848–1998. Mit einem Bildteil »150 Jahre Katholikentage im Bild«, hg. v. Ulrich von HEHL u. Friedrich KRONENBERG, Paderborn/München/Wien/Zürich 1999.

2 Zum Katholikentag 1948 in Mainz vgl. Helmut MATHY, Ein katholischer Vorort Deutschlands. Mainz und seine Katholikentage von 1848 bis 1998, in: von HEHL/KRONENBERG, *Zeitzeichen* (wie Anm. 1), 73–90, hier: 87–89. – Martina ROMMEL/Karl LEHMANN, Stationen der Hoffnung. Katholikentage in Mainz 1848–1998 (Mainzer Perspektiven aus der Geschichte des Bistums 2), Mainz 1998, 124–147.

3 Theodor Legge (1889–1969), Bruder von Petrus Legge (1882–1951, seit 1932 Bischof von Meissen), 1912 Priesterweihe, ab 1923 Generalsekretär der Akademischen Bonifatiusvereinigung, 1927–1947 Generalsekretär des Zentralkomitees zur Vorbereitung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, seit 1945 Propst in Arnshausen. Zu ihm und seiner Amtsniederlegung 1947 vgl. Thomas GROSSMANN, Zwischen Kirche und Gesellschaft. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1945–1970 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen 56), Mainz 1991, 55.

4 Theodor LEGGE, Sinn und Aufgabe des Katholikentages, in: Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz, hg. v. Generalsekretariat des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands zur Vorbereitung der Katholikentage, Paderborn 1949, 15–22, hier: 18.

5 Theophil Herder-Dorneich (1898–1987), 1918–1921 Studium an der Juristischen Fakultät der Universität Freiburg, 1921 Promotion, 1928 Eintritt in das Direktorium des Herder-Verlags, 1937–1962 Leiter des Herder-Verlags. – Zu ihm: Oskar KÖHLER, Das Universale. Zum Tod von Theophil

Wenn die deutschen Katholiken zum erstenmal nach dem Krieg gehört werden, genüge kein einfaches Confiteor, das wir allein vor Gott sprechen, sondern die Schuld müsse gegenüber den Völkern, die [...] so entsetzlich gelitten haben, offen angesprochen werden: Die Mehrzahl der erwachsenen einsichtigen Katholiken weiß um die eigene persönliche Schuld. [...] Die Herzen vieler von uns waren verhärtet gegenüber den unschuldig Leidenden, und viele unterlagen dem Mangel an Mut⁶.

1. Die ›Judenfrage‹ auf dem Mainzer Katholikentag 1948

Dass dieses öffentliche Schuldbekennnis *keine Privatmeinung eines einzelnen* war⁷, sondern auch von anderen Teilnehmern des Katholikentags geteilt wurde, zeigte sich auf den Ausschusssitzungen der folgenden Tage. Der CDU-Politiker und frühere Oberpräsident Oberschlesiens, Hans Lukaschek⁸, sagte beispielsweise: *So wenig es im strengen Sinne ›Kollektivschuld‹ gibt, so schwer lastet doch [...], was an den Juden ohne genügenden und vor allem ohne genügend öffentlichen Widerstand von unserer Seite geschehen ist⁹*. Der Theologe Karl Thieme¹⁰ sprach in seinem Referat über die ›Judenfrage‹ sogar von den *großen Unterlassungssünden¹¹* der christlichen Kirchen: Die meisten Christen hätten *den nach Gerechtigkeit hungernden und dürstenden armen Lazarus vor der Kirchentüre über-*

Herder-Dorneich, in: Christ in der Gegenwart 30, 1987, 60. – Horst FERDINAND, Art. Herder-Dorneich, in: Baden-Württembergische Biographien 1, 1994, 135f.

6 Theophil HERDER-DORNEICH, Aufgaben und Forderungen der deutschen Katholiken, in: Der Christ in der Not der Zeit (wie Anm. 4), 286–294, hier: 291.

7 Heinz HÜRTE, Deutsche Katholiken 1918–1945, Paderborn/München/Wien/Zürich 1992, 549.

8 Hans Lukaschek (1885–1960), 1906–1909 Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Breslau und Berlin, 1910 Promotion in Breslau, nach dem Assessorexamen 1914 zunächst Verwaltungsdirektor bei der Baupolizei und Dozent an der Hochschule für Kommunalwirtschaft in Breslau, 1916 als Kandidat der Zentrumspartei Wahl zum Bürgermeister der oberschlesischen Stadt Rybnik, seit 1919 Landrat, 1922–1927 Mitglied der Gemischten Kommission für Oberschlesien, 1927–1929 Bürgermeister von Hindenburg, 1929–1933 Oberpräsident von Oberschlesien, nach der Amtsenthebung 1933 als Rechtsanwalt tätig, wegen seiner Mitarbeit im ›Kreisauer Kreis‹ 1944–1945 in Haft, 1945–1946 dritter Vizepräsident des Landes Thüringen und Leiter des Landesamtes für Land- und Forstwirtschaft, 1949–1953 erster Bundesvertriebenenminister. – Zu ihm: Hans-Ludwig ABMEIER, Art. Lukaschek, in: NDB 15, 1987, 514f. – Michaela ELLMANN, Hans Lukaschek im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen des Kreisauer Kreises für einen Neuaufbau Deutschlands, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, N. F. 88), 17–35.

9 Hans LUKASCHEK, Korreferat, in: Der Christ in der Not der Zeit (wie Anm. 4), 216.

10 Karl Thieme (1902–1963), Sohn des gleichnamigen protestantischen Theologen (1862–1932), 1921–1924 Studium der Philosophie, Geschichte, Germanistik und evangelischen Theologie in Basel, Berlin und Leipzig, 1924 Promotion in Leipzig, 1927–1931 Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, 1931–1933 Professor an der Pädagogischen Akademie in Elbing/Ostpommern, 1933 Entlassung, danach Mitarbeit bei der katholischen Wochenzeitung ›Junge Front‹/›Michael‹, 1934 Konversion zum Katholizismus, 1935 Emigration in die Schweiz, dort als freiberuflicher Publizist tätig, 1947–1953 Gastprofessur für europäische Geschichte an der staatlichen Dolmetscher-Hochschule in Gernersheim, 1953–1963 Professor und 1954–1963 zugleich Direktor des Auslands- und Dolmetscher-Instituts der Universität Mainz in Gernersheim. – Zu ihm: Friedrich Wilhelm GRAF, Art. Thieme, in: BBKL 11, 1996, 1113–1131.

11 Karl THIEME, Die Judenfrage, in: Der Christ in der Not der Zeit (wie Anm. 4), 215f., hier: 215.

haupt nicht bemerkt. Noch so viele in sich preiswürdige Einzelleistungen [...] für verfolgte Juden könnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Mehrheit der Christen versagt habe: *Keine christliche Gemeinschaft kann von sich behaupten, sie habe ihre Angehörigen so über die besonderen Christenpflichten gegenüber den Juden [...] unterrichtet, dass sie immun gegen die antisemitische Vergiftung geworden wären*¹². Thiemes Urteil über die *offiziellen Vertreter* der Kirchen fiel besonders hart aus, hatte er doch in den 1930er-Jahren zusammen mit anderen engagierten Katholiken mehrere Petitionen verfasst, um den Papst und andere Kirchenvertreter zu einem öffentlichen und unzweideutigen Protest gegen die Judenverfolgung in Deutschland zu bewegen¹³; aber alle Anstrengungen waren damals vergebens gewesen¹⁴. Drei Jahre nach Kriegsende rief Thieme nun erneut dazu auf, in der *kirchliche[n] Verkündigung* alles zu tun, um den *antisemitische[n] Irrtum* endlich auszurotten¹⁵, und stieß damit bei seinen Mainzer Zuhörern auf breite Zustimmung.

Schließlich verabschiedete der Katholikentag eine *im Geiste christlicher Bußgesinnung gegenüber der Vergangenheit und im Bewußtsein der Verantwortung gegenüber der Zukunft* formulierte Erklärung¹⁶, in der die wichtigsten Forderungen Thiemes und anderer Redner aufgegriffen wurden: *Angesichts des ungeheuren Leides, das durch eine Hochflut von öffentlich unwidersprochen gebliebenen Verbrechen über die Menschen jüdischen Stammes gebracht worden ist, appellierte der Text an jeden einzelnen Christen [...], zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die christliche Bevölkerung sich von einem bereits wieder aufflammenden Antisemitismus freihält. Als Familienväter, als Mütter, als Lehrer, als Seelsorger sollen wir die rechte christliche Liebeshaltung auch gegenüber den Juden leben und lehren. Die Juden bitten wir, mit allen Gutwilligen gemeinsam Zersetzungserscheinungen jeder Art zu bekämpfen*¹⁷. Zugleich mahnte die Mainzer EntschlieÙung eine *Wiedergutmachung* für das *geschehene Unrecht* an: *Es handelt sich hierbei nicht bloß um die gerechte Verteilung vorhandener Güter, sondern um die Rückgabe widerrechtlich entwendeter*¹⁸. Mit Anspielung auf den Römerbrief brachte der Text zudem die Hoffnung

12 Ebd., 216.

13 Vgl. beispielsweise die von Thieme und Waldemar Gurian (1902–1954) verfasste und von 14 namhaften Katholiken Europas unterzeichnete Denkschrift »Die Kirche Christi und die Judenfrage«, in: Die Erfüllung 2, 1937, 73–101.

14 Vgl. Elias H. FÜLLENBACH, Shock, Renewal, Crisis. Catholic Reflections on the Shoah, in: Antisemitism, Christian Ambivalence, and the Holocaust, hg. v. Kevin P. SPICER, Bloomington/Ind. 2007, 201–234, hier: 206f. – DERS., Das katholisch-jüdische Verhältnis im 20. Jahrhundert. Katholische Initiativen gegen den Antisemitismus und die Anfänge des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland, in: Erinnerungskultur in der pluralen Gesellschaft? Neue Perspektiven für den christlich-jüdischen Dialog, hg. v. Reinhold BOSCHKI u. Albert GERHARDS (Studien zu Judentum und Christentum), Paderborn/München/Wien/Zürich 2010, 143–163, hier: 147–152.

15 THIEME, Die Judenfrage (wie Anm. 11), 216.

16 EntschlieÙung zur Judenfrage, in: Der Christ in der Not der Zeit (wie Anm. 4), 330. – Der gesamte Text findet sich auch in der Dokumentensammlung: Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, hg. v. Rolf RENDTORFF u. Hans Hermann HENRIX, Paderborn/München/Wien/Zürich 1989, 239f.

17 EntschlieÙung zur Judenfrage (wie Anm. 16), 330. – Die Formulierung *Menschen jüdischen Stammes* wirkt recht unbeholfen; sie wurde vermutlich gewählt, um sich von der nationalsozialistischen Rassenterminologie deutlich abzusetzen.

18 Ebd. – Zur Bedeutung dieser Forderung aus dem *kirchlichen, sozusagen vorpolitischen Raum* für die zeitgenössische Wiedergutmachungsdebatte vgl. Constantin GOSCHLER, Wiedergutmachung. Westdeutschland und die Verfolgten des Nationalsozialismus (1945–1954) (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 34), München/Wien 1992, 209.

auf die sicher verheißene einstige Heimkehr des ganzen Judenvolkes zum Ausdruck, die davon abhängt, daß wir uns als Liebende bewähren¹⁹.

Diese Erklärung zur ›Judenfrage‹ gehört sicher zu den bedeutendsten Äußerungen des ersten Nachkriegskatholikentags. In den »Frankfurter Heften« stellte Walter Dirks²⁰ den Mut der Verfasser heraus, heiße Eisen anzufassen²¹. Endlich habe man sich der katholischen Selbstgerechtigkeit gestellt: Die Resolution zur Judenfrage, Ergebnis einer bewegenden Aussprache von deutschen und ausländischen Teilnehmern sei ein befreiendes Wort, ein Durchbruch gewesen: Vielleicht wird man einmal dieses Wort das folgenreichste Ereignis des Mainzer Katholikentags nennen²².

2. Der Freiburger Kreis um Gertrud Luckner und die Vorbereitung des Mainzer Katholikentags 1947/48

Die Resolution trug eindeutig die Handschrift eines Freiburger Kreises, der in der Erklärung ausdrücklich als Arbeitsausschuss beim Deutschen Caritasverband in Freiburg/Br. erwähnt wird²³. Dieser Kreis versuchte, nach all dem Geschehenen jede Form des Antisemitismus zu bekämpfen, und sammelte sich in Freiburg vor allem um Gertrud Luckner²⁴. Als Mitarbeiterin der Deutschen Caritaszentrale hatte Luckner während des ›Dritten Reiches‹ zahlreichen Juden zur Emigration verholfen und im Auftrag des Freiburger Erzbischofs ein von Berlin und Hamburg bis Wien reichendes Netzwerk gebildet,

19 Entschließung zur Judenfrage (wie Anm. 16), 331 mit Bezug auf Röm 11. – Die Erwartung, dass sich die Juden eines Tages zum Christentum bekehren würden, war damals weit verbreitet und wurde erst in den folgenden Jahren problematisiert. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil betreibt die katholische Kirche keine organisierte Judenmission mehr, auch wenn die theologische Diskussion bis heute anhält: Vgl. Das Heil der Anderen. Problemfeld: »Judenmission« (Quaestiones Disputatae 238), hg. v. Hubert FRANKEMÖLLE u. Josef WOHLMUTH, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2010.

20 Walter Dirks (1901–1991), 1923 Sekretär von Romano Guardini (1885–1968), 1924–1934 Redakteur der »Rhein-Mainischen Volkszeitung«, ab 1928 zugleich Redakteur des »Friedenskämpfers« des Friedensbundes der Deutschen Katholiken, 1933 vorübergehend in ›Schutzhaft«, 1935–1943 Musikkritiker bei der »Frankfurter Zeitung«, seit 1938 auch stellvertretender Leiter des Feuilletons; 1946 gründete er gemeinsam mit Eugen Kogon (1903–1987) die »Frankfurter Hefte«, 1953–1956 Mitarbeit am Frankfurter »Institut für Sozialforschung«, 1956–1966 Leiter der Hauptabteilung Kultur beim Westdeutschen Rundfunk in Köln. – Zu ihm: Bernd KETTERN, Art. Dirks, in: BBKL 18, 2001, 360–367.

21 Walter DIRKS, Der Katholikentag in Mainz, in: Frankfurter Hefte 3, 1948, 884–886, hier: 886.

22 Ebd.

23 Entschließung zur Judenfrage (wie Anm. 16), 331.

24 Gertrud Luckner (1900–1995), 1925–1931 Studium der Volkswirtschaft in Königsberg, am Woodbrooke College der Quäker in Selly Oak bei Birmingham und in Frankfurt a.M.; ab 1931 Studium der Sozial- und Caritaswissenschaften in Freiburg, 1934 Konversion zum Katholizismus, 1938 Promotion in Freiburg, 1936 Beginn ihrer Tätigkeit beim Deutschen Caritasverband in Freiburg, zunächst in der »Arbeitsstelle für Seelsorgewissenschaft«, ab 1939 bei der »Kirchlichen Kriegshilfestelle«, 1943–1945 im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert, 1945–1968 Aufbau und Leitung des Referats »Verfolgtensfürsorge« beim Deutschen Caritasverband, 1948–1986 Schriftleiterin des »Freiburger Rundbriefs«. – Zu ihr: Hans-Josef WOLLASCH, Art. Luckner, in: Baden-Württembergische Biographien 3, 2002, 227–231.

um die Verfolgten zu unterstützen²⁵. Im März 1943 war sie schließlich selbst verhaftet und in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert worden. Nach ihrer Befreiung durch sowjetische Truppen war sie nach Freiburg zurückgekehrt²⁶ und hatte ihre Arbeit bei der Caritas wieder aufgenommen, diesmal als Leiterin der sogenannten ›Verfolgtenfürsorge‹, einer Stelle, die sich um jüdische Überlebende kümmerte – für Gertrud Luckner eine christlich-moralische Verpflichtung, zu der nicht nur die finanzielle Hilfe gehörte, sondern auch eine theologisch-moralische ›Wiedergutmachung‹²⁷.

Um das christliche Verhältnis zum Judentum grundlegend zu ändern, traf sich Luckner daher schon im Dezember 1947 zu einem ersten Gespräch mit Thieme, den sie nach Kriegsende bei einem Erholungsaufenthalt in der Schweiz kennengelernt hatte, und dem Freiburger Religionslehrer Emil Eiffler²⁸. Gemeinsam erarbeiteten sie einen Entwurf für ein Hirtenwort, der in den folgenden Wochen *mehreren interessierten Persönlichkeiten zur Stellungnahme vorgelegt* wurde²⁹. Die Reaktionen fielen rundum positiv aus. Sowohl der Jesuitenpater Peter Browe³⁰, der 1942 mit einer Veröffentlichung über die Stellung der mittelalterlichen Kirche zu den Juden hervorgetreten war³¹, als auch Johannes M. Oesterreicher³², ein katholischer Priester jüdischer Herkunft, der inzwischen in den USA

25 Vgl. Hans-Josef WOLLASCH, »Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg«. Die Ermittlungsakten der Geheimen Staatspolizei gegen Gertrud Luckner 1942–1944 (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 4), Konstanz 1999.

26 Vgl. Luckners Notizen- und Tagebuch von 1945, in: Hans-Josef WOLLASCH, Gertrud Luckner. »Botschafterin der Menschlichkeit«, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2005, 70–120.

27 Vgl. GOSCHLER, Wiedergutmachung (wie Anm. 18), 208–210. – Michael PHAYER, *The Catholic Church and the Holocaust, 1930–1965*, Bloomington 2000, 192f.

28 Emil Eiffler (1888–1966), 1913 Priesterweihe, danach Kaplan in Pforzheim, Repetitor am theologischen Konvikt in Freiburg und Studentenseelsorger, 1926–1956 Religionslehrer am Freiburger Goethegymnasium, Seelsorger an der ehemaligen Dominikanerinnenkirche Adelhausen in Freiburg. – Zu ihm: Gertrud LUCKNER, Professor Emil Eiffler †, in: Freiburger Rundbrief 18, 1966, 158. – WOLLASCH, »Betrifft: Nachrichtenzentrale des Erzbischofs Gröber in Freiburg« (wie Anm. 25), 41.

29 Bericht Gertrud Luckners vom 18. März 1948. Deutscher Caritasverband, Freiburg im Breisgau (= DCV), Luckner-Nachlass, 093.2, N 22/1.

30 Peter Browe S.J. (1876–1949), 1895 Eintritt in den Jesuitenorden, 1912 Priesterweihe und Mitarbeiter der Zeitschrift »Leuchtturm« in Köln, 1914 und 1939–1941 Professor für Moralthologie in Valkenburg, im Ersten Weltkrieg Divisionspfarrer, 1924 und 1927–1939 Professor für Moralthologie am Missionsseminar der schweizerischen Missionsgesellschaft Immensee, 1926–1927 desgleichen in Maastricht, 1942 desgleichen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt/Main. – Zu ihm: Friedrich Wilhelm BAUTZ, Art. Browe, in: BBKL 1, 1990, 758. – Biographisches Lexikon der Katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848 bis 1945, hg. v. Hans Jürgen BRANDT u. Peter HÄGER, Paderborn 2002, 102.

31 Peter BROWE, Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste (Miscellanea historiae pontificiae 6), Rom 1942.

32 Johannes (John) M. Oesterreicher (1904–1993), 1924 als Medizinstudent Konversion zum Katholizismus, 1927 Priesterweihe, 1928–1931 Kooperator in Gloggnitz, 1931–1938 Seelsorger an verschiedenen Wiener Stadtpfarren, 1934–1938 Schriftleiter der Zeitschrift »Die Erfüllung« des Wiener Pauluswerks, 1935 Promotion in Wien, 1935–1938 Religionslehrer an einem Mädchengymnasium in Wien, 1938 Flucht nach Paris, 1940 Emigration in die USA, 1944–1953 Professor für Theologie am Manhattanville College of the Sacred Heart in New York, 1953–1993 Gründungsrektor des »Institute of Judaean-Christian Studies« an der Seton Hall University in South Orange, New Jersey, 1954–1970 Herausgeber der Zeitschrift »The Bridge«, 1960 Ernennung zum päpstlichen Ehrenkämmerer und 1967 zum Prälaten, ab 1961 Konsultor des Sekretariats für die Einheit der Christen in Rom. – Zu ihm: Clemens THOMA, Johannes M. Oesterreicher. Prediger gegen den Nationalsozialismus und Wegbereiter von Nostra aetate, in: Freiburger Rundbrief, N. F. 11, 2004,

lebte, stimmten dem Entwurf zu. Der Text thematisierte nicht nur vergangene Schuld, sondern war vor allem von der *Sorge* geprägt, *daß sich in Zukunft Ähnliches wiederholen könnte und daß die gegenwärtige Not [...] in breiteren Kreisen als früher die giftige Saat aufgehen läßt, die durch den Nationalsozialismus ausgesät worden ist*³³. Dass auch von christlicher Seite immer wieder gegen die Juden gesündigt werde³⁴, wiege angesichts der Bundestreue Gottes zum jüdischen Volk besonders schwer³⁵. Damit rief der Textentwurf zu einer ernsthaften *Gewissenserforschung* und *Buße* auf und wandte sich gegen jede Form des Antisemitismus.

Die Bekämpfung jüdenfeindlicher Vorurteile und Stereotypen stand auch im Mittelpunkt einer weiteren Besprechung in Freiburg, die am 16. März 1948 im Haus des Pathologen Franz Büchner³⁶ stattfand und sich der Frage widmete: *Wie kann ein Gespräch im kirchlichen Raum zur Frage: »Christentum und Judentum« begonnen werden*³⁷? Neben Luckner, Thieme und Eiffler nahmen diesmal auch der Freiburger Domkapitular Alois Eckert³⁸, der Journalist Rupert Gießler³⁹, Bernhard Welte⁴⁰, der Cheflektor des Herder-

259–267. – Dorothee RECKER, Johannes M. Oesterreicher (1904–1993) – und das Dokument *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Wegbereiter des interreligiösen Dialogs, hg. v. Petrus BSTEJ u. Brigitte PROKSCH (Spiritualität im Dialog 4), Wien/Berlin/Münster 2012, 112–122.

33 Entwurf für ein Hirtenwort der deutschen Bischöfe, Dezember 1947. DCV, Luckner-Nachlass, 221.91.025, Fasz. 02. Der gesamte Text wird im Anhang dieses Beitrags wiedergegeben.

34 Vgl. ebd. – Neben den *Verbrechen der Vergangenheit*, insbesondere der *Achtung und überwiegende[n] Ausrottung* der Juden, für die *es keinerlei Rechtsgrundlage [...] gegeben hat*, prangert der Text auch die *Unterlassungssünden* vieler Christen gegenüber ihren verfolgten *jüdischen Mitbürgern* an. An den Juden sei *unermessliches Unrecht von solchen, die sich Christen nannten, [...] geschehen*. In seiner Ansprache auf dem Katholikentag griff THIEME, Die Judenfrage (wie Anm. 11), 215f., auf einige Formulierungen aus dem Entwurf zurück.

35 Vgl. ebd. – Mit explizitem Bezug auf den Apostel Paulus betont der Text, *daß Gottes Liebe [...] zu den leiblichen Nachfahren Israels unauslöschlich ist* (vgl. Röm 9,4f. und 11,29). Diese theologische Aussage steht in auffälliger Spannung zu den übrigen Passagen des Hirtenbriefentwurfs, die noch weitgehend der traditionellen Substitutionslehre folgen und zur Judenmission aufrufen.

36 Franz Büchner (1895–1991), 1921 Promotion, 1922 Mitarbeiter des Pathologen Ludwig Aschoff (1866–1942) an der Universität Freiburg, 1933 Direktor des Pathologischen Instituts am Krankenhaus in Berlin-Friedrichshain, 1936–1963 Nachfolger Aschoffs in Freiburg. – Zu ihm: Michael KRITZING, Art. Büchner, in: Baden-Württembergische Biographien 4, 2007, 35–38.

37 Bericht Gertrud Luckners vom 18. März 1948. DCV, Luckner-Nachlass, 093.2, N 22/1.

38 Alois Eckert (1887–1976), 1912 Priesterweihe und Vikar an St. Johann in Freiburg, 1914 zum Studium der Nationalökonomie in Berlin beurlaubt, 1916 Sekretär des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg, ab 1921 Direktor des Diözesancaritasverbandes der Erzdiözese Freiburg, ab 1946 Domkapitular, 1952–1959 Präsident des Deutschen Caritasverbandes. – Zu ihm: Karl BORGMANN, Art. Eckert, in: Badische Biographien, N. F. 1, 1982, 103.

39 Rupert Gießler (1896–1980), 1925 Promotion in Freiburg, 1926–1939 Redakteur des Feuilletons der »Freiburger Tagespost«, 1939 Berufsverbot, in den folgenden Jahren Autorenbetreuung für den Alsatia-Verlag in Colmar, 1945 erster Chefredakteur der »Freiburger Nachrichten«, die 1946 in der »Badischen Zeitung« aufgehen; dort Leiter der Feuilletonredaktion, Theaterkritiker und verantwortlicher Redakteur bis zu seiner Pensionierung 1965; 1946–1952 Vorsitzender des Badischen Presseverbandes, 1953–1965 Vorsitzender, danach Ehrevorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes, 1956–1961 Sprecher des Deutschen Presserates. – Zu ihm: Ansgar FÜRST, Art. Gießler, in: Badische Biographien, N. F. 2, 1987, 98f.

40 Bernhard Welte (1906–1983), 1929 Priesterweihe, 1934–1948 Sekretär des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber (1872–1948), 1938 Promotion in Freiburg, 1946 Habilitation, ab 1952 Professor für »Theologische Grenzfragen« (seit 1954 Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie) an der Theologischen Fakultät in Freiburg, 1955–1956 zugleich Rektor der Freiburger Universität. –

Verlags Robert Scherer⁴¹ sowie die beiden Freiburger Professoren Clemens Bauer⁴² und Karl Siegfried Bader⁴³ an der Sitzung teil, um eine *kirchliche Aktion gegen den Antisemitismus* vorzubereiten⁴⁴.

Alle Anwesenden gehörten der katholischen Kirche an und hatten während des ›Dritten Reichs‹ mehr oder weniger kritisch zum NS-Regime Stellung bezogen. Eiffler, Welte und Bader hatten Gertrud Luckners Hilfsarbeit schon in den 1930er-Jahren unterstützt. Rupert Gießler war 1939 ›aus rassistischen Gründen‹ entlassen worden, weil er eine Trennung von seiner jüdischen Frau strikt abgelehnt hatte; und der gastgebende Franz Büchner hatte im November 1941 in einer vielbeachteten Rede über den Eid des Hippokrates die nationalsozialistischen Euthanasieverbrechen verurteilt⁴⁵. Clemens Bauer war Mitglied der oppositionellen ›Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath‹ gewesen, die noch vor Kriegsende ein wirtschafts- und gesellschaftspolitisches Programm für die Nachkriegszeit entworfen hatte⁴⁶. Zusammen mit Scherer hatte er zudem regelmäßig an Treffen des ›Freiburger Konzils‹ teilgenommen, einer Widerstandsgruppe, die unter dem Eindruck der Reichspogromnacht im November 1938 gegründet worden war und ursprünglich der Bekennenden Kirche nahestand⁴⁷.

Karl Thieme, der unter den Teilnehmenden eine Sonderstellung einnahm, da er als einziger mit der Stadt Freiburg nicht näher verbunden war und überdies die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft im Schweizer Exil verbracht hatte, eröffnete das Treffen und führte aus, dass die deutschen Bischöfe nur dann zur aktuellen politischen Situation

Zu ihm: Klaus HEMMERLE, Art. Welte, in: Baden-Württembergische Biographien 1, 1994, 378–380. – Johannes VORLAUFER, Art. Welte, in: BBKL 13, 1998, 727–737.

41 Robert Scherer (1904–1997), 1937–1969 philosophisch-theologischer Cheflektor des Herder-Verlags. Welche Wertschätzung er bei vielen Autoren genoss, zeigt der ihm gewidmete, zu seinem 75. Geburtstag erschienene Sammelband: Mut zur Tugend. Über die Fähigkeit, menschlicher zu leben, hg. v. Karl RAHNER u. Bernhard WELTE, Freiburg i. Br. / Basel / Wien 1979.

42 Clemens Bauer (1899–1984), 1922 Promotion in München, 1927–1928 Archivassessor am Hauptstaatsarchiv in München, ab 1928 Assistent am Seminar für Wirtschaftsgeschichte in München, 1932 Habilitation, danach Lehrstuhlvertretungen in Riga, München und Braunsberg, 1938–1967 Professor für Geschichte an der Universität Freiburg, 1962 Berufung auf den neuen Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1962–1963 zugleich Rektor der Freiburger Universität. – Zu ihm: Hugo OTT, Art. Bauer, in: Badische Biographien, N. F. 2, 1987, 18–22.

43 Karl Siegfried Bader (1905–1998), Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen, Wien, Heidelberg und Freiburg, 1928 Promotion in Freiburg, 1933 Entlassung aus dem badischen Justizdienst und Eröffnung einer Anwaltskanzlei in Freiburg, seit 1937 Leiter des Fürstlich-Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen, 1941 Habilitation und Einberufung zum Kriegsdienst, 1945 Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft und Berufung zum Oberstaatsanwalt, 1946–1951 Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Freiburg, 1951–1953 Professor für Rechtsgeschichte an der Universität Mainz, 1953–1975 Professor für schweizerische und deutsche Rechtsgeschichte an der Universität Zürich. – Zu ihm: Clausdieter SCHOTT, Karl Siegfried Bader 1905–1998, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 119, 2002, 1–14. – Reiner HAEHLING VON LANZENAUER, Art. Bader, in: Baden-Württembergische Biographien 4, 2007, 8–11.

44 Bericht Gertrud Luckners vom 18. März 1948. DCV, Luckner-Nachlass, 093.2, N 22/1.

45 Vgl. Eduard SEIDLER, Die Medizinische Fakultät zwischen 1926 und 1948, in: Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, hg. v. Eckhard JOHN, Bernd MARTIN, Marc MÜCK u. Hugo OTT, Freiburg i. Br. / Würzburg 1991, 73–89, hier: 86.

46 Vgl. Christine BLUMENBERG-LAMPE, Oppositionelle Nachkriegsplanung. Wirtschaftswissenschaftler gegen den Nationalsozialismus, in: JOHN / MARTIN / MÜCK / OTT, Die Freiburger Universität (wie Anm. 45), 207–219, hier: 213–215.

47 Vgl. ebd., 209f.

Stellung nehmen würden, *wenn die Gefahr droht, daß Seelen zu ewigem Schaden kommen, weil sie Gottes Wort mißverstehen und Gottes Willen nicht tun. Diese Gefahr schien einigen von uns in deutschen Landen schon wieder mit Bezug auf die Juden zu bestehen, und darum haben wir heute diesen kleinen Kreis zusammen gebeten, in welchem besprochen werden soll, ob und wie zur Verhinderung drohenden Schadens vorzugehen ist*⁴⁸. Dann ging Thieme kurz auf das Treffen im Dezember zwischen Luckner, Eiffler und ihm ein und erklärte: *Wir wissen heute noch genauer als damals vor 3 Monaten, wie dringlich das Problem leider schon wieder ist.*

Während Luckner und Thieme anfangs noch eine *Kanzelverkündigung* der deutschen Bischöfe favorisiert hatten, zumal *der Bruderrat der evangelischen Kirchen ein analoges öffentliches Wort* vorbereitete⁴⁹, so entstanden bei der Besprechung am 16. März zunehmend Bedenken, ob die Bischöfe den Text tatsächlich unterstützen würden. Doch wenn vom deutschen Episkopat keine Stellungnahme zum christlich-jüdischen Verhältnis zu erwarten war, kam doch zumindest der geplante Katholikentag in Frage, um das Anliegen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Neben Thieme war inzwischen auch Gertrud Luckner auf dessen Anregung hin in die ›Arbeitsgemeinschaft für internationale Zusammenarbeit‹, eine der Kommissionen des bevorstehenden Katholikentags, berufen worden. Luckner brachte ihre Überraschung und Freude über die Einladung dann auch in einem Dankeschreiben zum Ausdruck, in dem sie Thieme erklärte, dass ihr die *übernationale Zusammenarbeit [...] ein wirkliches Anliegen* sei und durch ihre *langjährige Verbundenheit mit den Quäkern auch in besonderer Weise vertraut* wäre⁵⁰.

Dass Thieme und Luckner auf dem Katholikentag die ›Judenfrage‹ thematisieren wollten, stieß allerdings spätestens auf einem Arbeitstreffen in Walberberg⁵¹ auf scharfe Kritik. Während einige Mitglieder der Vorbereitungskommission das Anliegen der beiden unterstützten, lehnten andere eine Behandlung dieser Frage strikt ab: *Insbesondere das Judenthema muss im Jahre 1948 anders behandelt werden, als man es unmittelbar nach der Kapitulation hätte tun können. Anderenfalls muss man mit unerwünschten innen- und aussenpolitischen Nebenwirkungen rechnen. Durch die Erörterung in Mainz wird m. E. weder den Juden noch dem Katholikentag ein Dienst erwiesen. Und im Ausland kann die Erwähnung als eine Demonstration in Bezug auf den Kampf um Palästina aufgefasst werden. Diese Gedanken wurden bereits in Walberberg vorgebracht. Ich kann nicht umhin, sie hier noch einmal auszudrücken, weil ich mich in den vergangenen Ta-*

48 Bericht Gertrud Luckners vom 18. März 1948, DCV, Luckner-Nachlass, 093.2, N 22/1.

49 Ebd. – Vgl. das »Wort zur Judenfrage« des Bruderrats der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 8. April 1948, in: RENDTORFF/HENRIX, *Die Kirchen und das Judentum* (wie Anm. 16), 540–544. – Zur Entstehungsgeschichte und Theologie des Dokuments vgl. Siegfried HERMLE, *Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945*, Göttingen 1990 (*Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte*, Reihe B: Darstellungen 16), 315–334. – Matthew D. HOCKENOS, *A Church divided. German Protestants Confront the Nazi Past*, Bloomington/Indianapolis 2004, 153f.

50 Luckner an Thieme, 11. Februar 1948. Institut für Zeitgeschichte, München (= IfZ), Thieme-Nachlass, ED 163/113. Leider wird Luckners Tätigkeit in der Arbeitsgemeinschaft von Christine SCHMITT, *Vordergrund und Hintergründe – Frauen auf den Katholikentagen von 1948 bis 1968*, in: *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, hg. v. Gisela MUSCHIOL, Münster 2003, 179–198, mit keinem Wort erwähnt.

51 Das Dominikanerkloster in Walberberg bei Brühl war im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört worden. In den ersten Nachkriegsjahren wurde es zu einem *der Orte, an denen die grundsätzliche geistige Vorbereitung des demokratischen Lebens in Deutschland begann*, wie Leopold JÄGER, *50 Jahre Dominikaner in Walberberg. 1926–1976*, in: *Wort und Antwort* 17, 1976, 168–172, hier: 170, schreibt.

gen immer wieder damit beschäftigt habe⁵². Nach weiteren Diskussionen stellten einige der Kritiker ihre Bedenken jedoch wieder zurück: *Ich zweifle nicht daran, daß Sie als jahrzehntelanger Kenner des Problems in Mainz den Weg finden, der Sache des Katholikentages in größtmöglichem Umfange zu dienen, ohne die erwähnten Nebenwirkungen hervorzurufen. Ich möchte aber nicht den Eindruck aufkommen lassen, daß sich ein Teil der Mitglieder des Arbeitsausschusses darauf beschränke, die begrüßenswerten positiven Beiträge und Anstrengungen hervorragender Kapazitäten durch billige unerbetene Kritik herabzuwürdigen. Schließlich ist der aufrichtige Wunsch wohl aller, die an der Besprechung in Walberberg teilgenommen haben, daß die Tagung in Mainz ein einmütiges und ungetrübtes Bekenntnis der Gesamtheit der Katholiken unseres Landes zu unserer hl. Kirche wird*⁵³.

Wie sich anhand dieser Diskussion zeigt, waren die Erwartungen an den 72. Deutschen Katholikentag allgemein recht hoch. Walter Dirks warnte die Teilnehmer daher in den »Frankfurter Heften« vor einer *stolzen Selbstzufriedenheit*: *Denn die schreckliche Katastrophe, die hinter uns liegt, zwingt uns dazu, nun nachträglich zum mindesten darüber verwundert zu sein, wieso Christen und unter ihnen die Katholiken diese verhängnisvollen Tatsachen so selbstverständlich finden konnten*⁵⁴. Drei Jahre nach der Stuttgarter Schuldklärung⁵⁵ müssten sich daher auch die deutschen Katholiken eingestehen: *Wir haben versagt, wir wissen wenig und wir können nicht viel, – das müßte der Grundton des ersten neuen deutschen Katholikentages sein, – dies und die gläubige Hoffnung auf den, der allein das Antlitz der Welt erneuern kann*⁵⁶. Dirks forderte daher ein öffentliches Schuldbekenntnis: *Manche haben es von den Bischöfen erwartet. Aber die Bischöfe sind nicht die Sprecher des katholischen deutschen Volkes, sondern die Nachfolger der Apostel: ihr Wort ist das Wort Christi an das Volk, nicht das Wort des christlichen Volkes an die Welt*⁵⁷.

Möglicherweise sprach aus diesen letzten Zeilen auch Dirks' Enttäuschung darüber, dass die deutschen Bischöfe seinen zusammen mit Eugen Kogon⁵⁸ und anderen Frankfurter Katholiken im August 1945 verfassten Entwurf eines Hirtenbriefs bei ihrem ersten

52 So die Einwände von Ernst H. Plesser, zitiert nach einem Brief von Anton Roesen an Thieme vom 11. Mai 1948. IfZ, Thieme-Nachlass, ED 163/113.

53 Plesser an Thieme, 14. Mai 1948. IfZ, Thieme-Nachlass, ED 163/113.

54 Walter DIRKS, Der Mainzer Katholikentag, in: Frankfurter Hefte 3, 1948, 395–397, hier: 395.

55 Zum Stuttgarter Schuldbekenntnis vgl. Armin BOYENS, Das Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 19. Oktober 1945. Entstehung und Bedeutung, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 19, 1971, 374–397. – Gerhard BESIER/Gerhard SAUTER, Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Erklärung 1945, Göttingen 1985. – Martin GRESCHAT, Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit, Stuttgart 2002, 140–149. – HOCKENOS, A Church divided (wie Anm. 49), 75–100.

56 DIRKS, Der Mainzer Katholikentag (wie Anm. 54), 396.

57 Ebd., 396f. – Zur Schulddiskussion in der deutschen katholischen Publizistik dieser Jahre vgl. ausführlich Vera BÜCKER, Die Schulddiskussion im deutschen Katholizismus nach 1945, Bochum 1989 (Sozialwissenschaftliche Studien 44), 149–338.

58 Eugen Kogon (1903–1987), 1927 Promotion in Wien, 1928–1932 Redakteur der »Schöneren Zukunft«, 1938 Verhaftung, 1939–1945 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert, ab 1946 zusammen mit Walter Dirks Herausgeber der »Frankfurter Hefte«, 1951–1968 Ordinarius für Politikwissenschaften an der Technischen Hochschule Darmstadt, 1964–1965 Leiter der »Panorama«-Redaktion beim Norddeutschen Rundfunk. – Zu ihm: Gottfried ERB, Art. Kogon, in: LThK³ 6, 1997, 169.

Nachkriegstreffen in Fulda abgelehnt hatten⁵⁹; vielleicht spielte er hier aber auch auf den Freiburger Entwurf an, den Thieme, Luckner und Eiffler im Dezember 1947 ausgearbeitet hatten⁶⁰. Offenbar genügte weder ihm noch den Mitgliedern des Freiburger Kreises das gemeinsame Hirtenwort, das die deutschen Bischöfe auf ihrer ersten Plenarkonferenz nach dem Krieg verabschiedet hatten⁶¹.

Dieses Hirtenschreiben vom 23. August 1945 enthielt zwar ein kurzes Schuldbekenntnis⁶², und der Text würdigte auch dankbar all jene, die während des Krieges *ibr karges tägliches Brot mit einem unschuldig verfolgten Nichtarier* geteilt hatten⁶³, aber der Massenmord an den Juden wurde nicht weiter thematisiert. Statt einer kritischen Auseinandersetzung mit der zurückliegenden NS-Zeit forderten die Bischöfe vielmehr, in die Zukunft zu blicken und *nach dem furchtbaren Zusammenbruch [...] einen neuen Anfang* zu wagen⁶⁴. Die gegenwärtige Not und die Frage, wie die deutsche Bevölkerung *zu einem lebendigen Gottesglauben* zurückfinden könnte⁶⁵, erschien ihnen 1945 drängender als die Schrecken der Vergangenheit. In ihrem gemeinsamen Hirtenwort verzichteten sie deshalb auch darauf, das eigene Verhalten im ›Dritten Reich‹ zu hinterfragen, obwohl es vor der gemeinsamen Sitzung in Fulda durchaus auch selbstkritische Stimmen innerhalb

59 Kogons Begleitschreiben vom 12. August 1945 findet sich jetzt in der Edition: Akten deutscher Bischöfe seit 1945. Westliche Besatzungszonen 1945–1947, Bd. 1, bearb. v. Ulrich HELBACH (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 54), Paderborn/München/Wien/Zürich 2012, Nr. 37, 214–218. – Zu dem Hirtenbriefentwurf des Frankfurter Kreises um Dirks und Kogon vgl. Ludwig LEMHÖFER, Die Katholiken in der Stunde Null. Restauration des Abendlandes oder radikaler Neubeginn?, in: Katholische Kirche und NS-Staat. Aus der Vergangenheit lernen?, hg. v. Monika KRINGELS-KEMEN u. DEMS., Frankfurt a. M. 1981, 101–117. – Ulrich HELBACH, »Schuld« als Kategorie der Vergangenheitsbewältigung der katholischen Kirche nach 1945, in: Die Kirchen und die Verbrechen im nationalsozialistischen Staat, hg. v. Thomas BRECHENMACHER u. Harry OELKE (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 11), Göttingen 2011, 243–273, hier: 253f.

60 Vgl. das Dokument im Anhang dieses Beitrags.

61 Hirtenwort des deutschen Episkopats vom 23. August 1945, in: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 6: 1943–1945, bearb. v. Ludwig VOLK (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 38), Mainz 1985, 688–694.

62 Ebd., hier: 689: *Furchtbares ist schon vor dem Kriege in Deutschland und während des Krieges durch Deutsche in den besetzten Ländern geschehen. Wir beklagen es zutiefst: Viele Deutsche, auch aus unseren Reihen, haben sich von den falschen Lehren des Nationalsozialismus betören lassen, sind bei den Verbrechen gegen menschliche Freiheit und menschliche Würde gleichgültig geblieben; viele leisteten durch ihre Haltung den Verbrechen Vorschub, viele sind selber Verbrecher geworden.*

63 Ebd.

64 Ebd., 690. – Nach Karl-Joseph HUMMEL, Gedeutete Fakten. Geschichtsbilder im deutschen Katholizismus 1945–2000, in: Kirchen im Krieg. Europa 1939–1945, hg. v. Ludwig VOLK u. Christoph KÖSTER, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007, 507–567, hier: 511, herrschte auf dem ersten Nachkriegstreffen der deutschen Bischöfe *eine Atmosphäre zurückhaltender Milde*. – Vgl. auch BÜCKER, Die Schulddiskussion (wie Anm. 57), 38–45. – Eike WOLGAST, Die Wahrnehmung des Dritten Reichs in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1946/46) (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 22), Heidelberg 2001, 188–192.

65 Hirtenwort des deutschen Episkopats vom 23. August 1945 (wie Anm. 61), 691.

des deutschen Episkopats gegeben hatte⁶⁶. Freilich konnte der Hinweis, zwischen 1933 und 1945 immer wieder die *Stimme erhoben [zu] haben*⁶⁷, nicht alle Kritiker überzeugen.

Jedenfalls mahnte Dirks noch drei Jahre später ein kirchliches Schuldbekenntnis an, während der Freiburger Kreis auf eine bischöfliche Stellungnahme zum christlich-jüdischen Verhältnis hoffte. Da sich ein solches Hirtenwort jedoch nicht realisieren ließ, wie Luckner und Thieme ernüchert feststellen mussten, entstand in den folgenden Wochen der Plan, anlässlich des Katholikentags zumindest eine in unregelmäßigen Abständen erscheinende Korrespondenz herauszugeben, die sowohl Material für die *Verwendung in Predigt und Katechese* als auch zur *Veröffentlichung in der Presse* bereitstellen sollte⁶⁸. Als geeignete Titel wurden zunächst *Alt- und Neu-Israel-Nachrichten* oder *Volk Gottes einst und jetzt* vorgeschlagen; schließlich einigte man sich auf den Titel *Rundbrief für Freunde des alten und des neuen Gottesvolkes*⁶⁹. Die erste Ausgabe dieses »Freiburger Rundbriefs«, der bis heute existiert, erschien dann auf dem Katholikentag in Mainz und trug den nochmals erweiterten Titel *Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und neuen Gottesvolk – im Geiste der beiden Testamente*. In ihrem Vorwort beklagte Gertrud Luckner, dass drei Jahre nach Kriegsende in Deutschland *Schweigen, Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit [...] über der Ermordung von Millionen* herrschen würden, ja dass schon wieder neuer Antisemitismus aufkeime⁷⁰. Um solche Entwicklungen zu überwinden, mahnte sie christliches Besinnen an. *Eine Beziehung zwischen Menschen ist unmöglich, wenn ein Gespräch nicht zustande kommt*⁷¹.

3. Der »Freiburger Rundbrief« zwischen Judenmission und Synkretismus-Verdacht (1948–1951)

In theologischen Fragen war es besonders Karl Thieme, der den »Freiburger Rundbrief« in den folgenden Jahren prägen sollte. Er und die anderen Mitglieder des Freiburger Kreises machten bei ihrer Arbeit allmählich eine theologische Entwicklung mit. Dazu gehörte vor allem die bittere Erkenntnis, dass auch sie selbst nicht frei von traditionellen Antijudaismen und der Vorstellung waren, dass ein Gespräch mit den Juden einzig und allein zu deren Konversion führen müsse⁷². Dieser Lernprozess wurde insbesondere von

66 Vgl. Ulrich HELBACH, »Es hätte unserer Kirche und unserem Volk mehr gedient, wenn wir weniger geschwiegen hätten ...«. Die »Schuldfrage« im Frühjahr 1945 im Lichte eines neuen Quellenfundes. Eingabe der westdeutschen Bischöfe an Papst Pius XII., in: Rheinisch – Kölnisch – Katholisch. Beiträge zur Kirchen- und Landesgeschichte sowie zur Geschichte des Buch- und Bibliothekswesens der Rheinlande. Festschrift für Heinz Finger zum 60. Geburtstag, hg. v. Siegfried SCHMIDT (Libelli Rhenani 25), Köln 2008, 341–372.

67 Hirtenwort des deutschen Episkopats vom 23. August 1945 (wie Anm. 61), 688f.

68 Luckner an den Berliner Bischof Kardinal Graf von Preysing, 26. März 1949. DCV, Luckner-Nachlass, 221.91+511, Fasz. 01.

69 Aktennotiz vom 30. April 1948 und 14. Juni 1948. DCV, Luckner-Nachlass, 183+532.11, Fasz. 01.

70 Gertrud LUCKNER, Geleitwort, in: Freiburger Rundbrief 1, 1948, 1f., hier: 1.

71 Ebd.

72 Vgl. PHAYER, The Catholic Church (wie Anm. 27), 188f. – FÜLLENBACH, Das katholisch-jüdische Verhältnis (wie Anm. 14), 153f. – Jetzt auch John CONNELLY, From Enemy to Brother. The Revolution in Catholic Teaching on the Jews, 1933–1965, Cambridge/Massachusetts/London 2012, 190–209.

den jüdischen Gesprächspartnern wie Leo Baeck⁷³, Martin Buber⁷⁴ und Ernst Ludwig Ehrlich⁷⁵ angestoßen, die von den Freiburger Katholiken ein Umdenken forderten. Der Sekretär der ›Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus‹ in der Schweiz, Hans Ornstein⁷⁶, kommentierte die erste Ausgabe des »Rundbriefs« beispielsweise, dass das Heft *an sich* ja sehr schön sei und er den Wunsch nach einem Gespräch mit den jüdischen Brüdern (wohl auch Schwestern?) auch sehr begrüßen würde, wenn zwischen den Zeilen nicht immer wieder ein christlicher Bekehrungseifer hervor scheine: Dieses Hinstellen der Juden als Irrende, insbesondere dieses ›Abwerten‹ der Juden, wenn auch zunächst nur theologisch, sei nämlich einer der Gründe, der tieferen Gründe der antisemitischen Prädisposition so vieler Christen⁷⁷.

Ähnlich argumentierte Theodor W. Adorno⁷⁸ gegenüber Thieme: *Der entscheidende Punkt zwischen uns wäre die Frage, ob in der Tat der Antisemitismus dem Christentum bloß äußerlich, lediglich eine Möglichkeit des ›Abfalls‹ ist, oder ob er doch mit dem Christentum selber – als der Lehre vom Gottmenschen, die um ihrer eigenen Paradoxie willen Nichtannahme nicht ertragen kann – zusammenhängt. Wir neigen der letzten Ansicht zu. Es ist sehr schwer, sich dagegen zu verschließen, daß ungezählte Motive des Antisemitis-*

73 Leo Baeck (1873–1956), 1895 Promotion in Berlin, 1897–1907 Rabbiner in Oppeln, 1907–1912 Rabbiner in Düsseldorf, 1912–1943 Rabbiner in Berlin, 1912–1942 Dozent an der Lehranstalt bzw. Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, 1914–1918 Feldrabbiner im Ersten Weltkrieg, 1922–1938 Vorsitzender des Allgemeinen Rabbinerverbandes in Deutschland, 1933–1939 Vorsitzender der ›Reichsvertretung der deutschen Juden‹ (seit 1935 ›Reichsvertretung der Juden in Deutschland‹), 1938–1955 Präsident der ›World Union for Progressive Judaism‹, 1943–1945 im Konzentrationslager Theresienstadt inhaftiert, 1945 Übersiedlung nach London, 1948–1953 Gastprofessor am Hebrew Union College, Cincinnati/Ohio. – Zu ihm: Walter HOMOLKA/Elias H. FÜLLENBACH, Rabbiner Leo Baeck. Ein Lebensbild (Jüdische Miniaturen 75), Teetz/Berlin 2008.

74 Martin Buber (1878–1965), 1902 Mitbegründer des Jüdischen Verlags in Berlin, 1903 Promotion in Wien, 1905–1916 Lektor des Frankfurter Verlags Rütten & Loening, 1916–1924 Herausgeber der Zeitschrift »Der Jude«, ab 1919 Lehrer am Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt a. M., 1923–1933 erst Lehrbeauftragter, dann ab 1930 Honorarprofessor für jüdische Religionswissenschaft und Ethik an der Universität Frankfurt/Main, 1938 Emigration nach Jerusalem, 1938–1951 Professor für Sozialphilosophie an der Hebräischen Universität in Jerusalem, 1949–1953 Gründungsrektor des Seminars für Erwachsenenbildung. – Zu ihm: Christian SCHÜTZ, Art. Buber, in: TRE 7, 1981, 253–258. – Klaus DAVIDOWICZ, Art. Buber, in: LThK³ 2, 1994, 737f.

75 Ernst Ludwig Ehrlich (1921–2007), 1940–1942 Besuch der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, 1943 Flucht in die Schweiz, 1950 Promotion in Basel, ab 1958 Zentralsekretär der ›Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft‹ in der Schweiz, 1961–1994 Europa-Direktor von B'nai B'rith. – Zu ihm: Hartmut BOMHOFF, Ernst Ludwig Ehrlich. Ein Leben für Dialog und Erneuerung (Jüdische Miniaturen 80), Berlin 2011.

76 Hans Ornstein (1873–1952), Studium der Rechtswissenschaften und Promotion in Wien, Rechtsanwalt, 1939 Emigration in die Schweiz, ab 1946 erster Zentralsekretär der ›Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus‹ in Zürich. – Zu ihm vgl. Zsolt KELLER, Der Blutruf (Mt 27,25). Eine schweizerische Wirkungsgeschichte 1900–1950, Göttingen 2006, 118.

77 Ornstein an Luckner, 16. September 1948. IfZ, Thieme-Nachlass, ED 163/13.

78 Theodor W. Adorno (1903–1969), 1924 Promotion in Frankfurt a. M., 1925 Kompositionsstudien bei Alban Berg (1885–1935) und Arnold Schönberg (1874–1951) in Wien, 1931 Habilitation in Frankfurt a. M., 1934 Emigration nach England und 1938 in die USA, 1949 Rückkehr nach Deutschland, ab 1951 leitete er gemeinsam mit Max Horkheimer (1895–1973) das Frankfurter »Institut für Sozialforschung«; 1953–1969 Professor für Philosophie und Soziologie in Frankfurt a. M. – Zu ihm: Matthias LUTZ-BACHMANN, Art. Adorno, in: LThK³ 1, 1993, 169. – Günter FIGAL, Art. Adorno, in: RGG⁴ 1, 1998, 124.

*mus säkularisierte christliche sind. Und es scheint mir zugleich auch kein Zufall, [...] daß die Kirchen, über die Verteidigung spezifisch religiöser Rechte und die Caritas hinaus es niemals zu dem absolut eindeutigen autoritativen Wort gebracht haben*⁷⁹.

Dass sich gerade die christlichen Theologen im Freiburger Kreis nur langsam von liebgewonnenen Konzepten und Traditionen trennen wollten und konnten, braucht nicht zu verwundern. 1950 erklärte Thieme, dass er inzwischen *zu der Überzeugung gelangt sei, daß ein jüdischer Mensch nicht nur als individuelle fromme Einzelperson, sondern in gewisser Hinsicht auch und gerade »als Jude Gott wohlgefällig« sein kann*⁸⁰. Da gerade *für den Juden nach der gesamten biblischen Offenbarung Gottes Verheißungen unverbrüchlich gültig sind*, dürfe man annehmen, dass das jüdische Volk *auch noch in seiner Christusferne [...] unter einer besonderen und besonders gnädigen Führung stehe*⁸¹.

Zeitgleich hatten der Freiburger Kreis und andere katholische Pioniere im christlich-jüdischen Dialog mit Widerstand von kirchlicher Seite zu kämpfen. 1949 bat Gertrud Luckner daher den Papst um Unterstützung ihrer Arbeit: *Wir haben bei dieser Arbeit zwar nicht mit Gegnerschaft wohl aber mit Trägheit und zum Teil Verständnislosigkeit für diese zentralen Anliegen der Christenheit zu kämpfen. Es würde darum eine außerordentliche Stärkung und Förderung unserer Arbeit bedeuten, wenn der Heilige Vater ein Wort der Ermutigung und Billigung dazu äußern könnte. Wir sind überzeugt, daß viele schlafende Gewissen dadurch geweckt werden könnten*⁸².

Aber diese Bemühungen, Pius XII. (1939–1958) um eine Unterstützung des katholisch-jüdischen Gesprächs zu bewegen, blieben weitgehend erfolglos; so lehnte er auch den Vorschlag ab, nach den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs den Text der Karfreitagsfürbitte »pro perfidis Judaeos« endlich umzuändern, was angesichts der umfassenden Reformen der Kar- und Osterliturgie während seines Pontifikats besonders erstaunlich ist⁸³. Ein Grund hierfür könnte sein, dass Mitarbeiter des Heiligen Officiums im christlich-jüdischen Gespräch die Gefahr eines »Indifferentismus« sahen und daher Katholiken beispielsweise die Mitgliedschaft im »International Council for Christians and Jews« verboten. In einem Monitum von 1950 hieß es: *Die genannte Bewegung bezweckt zwar, den Antisemitismus zu bekämpfen und unter Beihilfe der Christen die Juden vor ungerechten Verfolgungen zu schützen. Aber sie beschäftigt sich in ihren Kongressen und Zusammenkünften auch mit erzieherischen Fragen und sucht die religiöse Toleranz, ja sogar die vollständige Gleichheit der verschiedenen religiösen Bekenntnisse zu fördern*⁸⁴.

79 Adorno an Thieme, 1. Juni 1949. IfZ, Thieme-Nachlass, ED 163/1.

80 Thieme an Oesterreicher, Ostern 1950. IfZ, Thieme-Nachlass, ED 163/60.

81 Ebd.

82 Luckner an Robert Leiber SJ, 31. März 1949. IfZ, Thieme-Nachlass, ED 163/48.

83 Änderungen des Textes erfolgten erst unter den Päpsten Johannes XXIII. (1958–1963) und Paul VI. (1963–1978). – Vgl. Wilm SANDERS, Die Karfreitagsfürbitte für die Juden vom Missale Pius' V. zum Missale Pauls VI., in: Liturgisches Jahrbuch 24, 1974, 240–248. – Auf die Bitte des jüdischen Historikers Jules Isaac (1877–1973) ließ Pius XII. im November 1955 zumindest die liturgische Kniebeuge, die nach der Fürbitte für die Juden gewöhnlich unterlassen wurde, wieder einführen. Zu dieser geringfügigen Änderung, die damals jedoch als eine erste wichtige Verbesserung angesehen wurde, vgl. Paul DÉMANN, Das Fürbitten für die Juden in der neuen Karwochen-Liturgie, in: Freiburger Rundbrief 10, 1957/58, 15–17. – Zur aktuellen Debatte vgl. »... damit sie Jesus Christus erkennen«. Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden, hg. v. Walter HOMOLKA u. Erich ZENGER, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2008.

84 Staatssekretariat an Nuntius Aloysius Muench, 28. Oktober 1950; lateinischer Text und deutsche Übersetzung im Diözesanarchiv Berlin, Sommer-Nachlass, I/1-100. Der Text verwies ausdrücklich auf das Monitum »Cum compertum« vom 5. Juni 1948, in: Acta Apostolicae Sedis 40, 1948, 257, das

Thieme gehörte zu den wenigen, die die Gefahr, die von dieser kurialen Weisung ausging, die auch noch ausdrücklich auf eine Tagung in Freiburg verwies, schnell erkannten. Warnend wandte er sich daher an die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Deutschland: *Wie Sie [...] ersehen, ist die Kongregation dem Mißverständnis eines Denunzianten zum Opfer gefallen, da unsere Gesellschaften ja gerade nicht religiös indifferente Menschen sammeln und zur Indifferenz erziehen wollen, sondern umgekehrt, von denen getragen werden, die fest auf dem Boden katholischen und evangelischen Christenglaubens oder auch der jüdischen Religion stehen, aber gerade als Forderung ihres Glaubens empfinden, sich auch Andersgläubigen gegenüber als Kinder des einen Vatersgottes und Schöpfers brüderlich zu verhalten, Vorurteile gegeneinander zu beseitigen und jedem dasselbe Recht auf seine Gewissensüberzeugung zuzugestehen, das sie für sich selbst in Anspruch nehmen. Nachdem diese statutengemäße Basis unserer Gesellschaften trotz gelegentlichen Anfechtungen nicht verlassen worden ist, zweifle ich nicht, daß es uns möglich sein wird, von den deutschen Bischöfen, die natürlich auch diese Mahnung erhalten haben müssen, auch weiterhin das bisher vielfach bewiesene [...] Wohlwollen für unsere Bestrebungen und die Autorisation für Katholiken zur Teilnahme daran zu erhalten [...]. Ich bitte aber aus diesem Anlaß [...], größte Vorsicht walten zu lassen, damit der von uns zu zerstreue Verdacht der Indifferenz nicht neue Nahrung erhält⁸⁵.*

Die Reaktionen der folgenden Monate zeigten, dass Thieme mit seinen Warnungen nicht übertrieben hatte. So wies der damalige Erzbischof von Paderborn, Lorenz Jaeger⁸⁶, die Freiburger Caritaszentrale auf das Monitum hin: *Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang des neuen Rundbriefs [...] Ihre Arbeit wird zweifellos durch die neue Verfügung des Heiligen Officiums, wonach diese Zusammenarbeit den einschränkenden Bestimmungen des Monitums unterliegt wie die übrige Zusammenarbeit mit Nichtkatholiken, eine große Erschwerung erfahren. Überdiözesane Treffen werden kaum noch möglich sein, da dazu die Erlaubnis von ROM erbeten werden muß. Da außerdem die Katholiken bei allen derartigen Veranstaltungen nur als Beobachter teilnehmen dürfen und prominenten Katholiken auch dazu die Erlaubnis nicht gegeben werden soll, ist praktisch Ihre Arbeit im bisherigen Stil kaum noch möglich⁸⁷.*

Als Gertrud Luckner erklärte, dass die deutschen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit dem »International Council for Christians and Jews« gar nicht angehört hätten, antwortete Jaeger: *So leicht, wie Sie sich die Feststellung machen, daß die deutschen Organisationen von dem Verbot nicht betroffen sind, geht es nicht. [...] Ich weiß*

Katholiken die Teilnahme an ökumenischen Versammlungen und Gottesdiensten ohne ausdrückliche Erlaubnis des Heiligen Stuhls verboten hatte. Nicht erwähnt wurde dagegen die *Instructio »De motione oecumenica«* vom 20. Dezember 1949, in: *Acta Apostolicae Sedis* 42, 1950, 142–147, in der einige Aussagen des Monitums von 1948 abgeschwächt worden waren. – Zur vatikanischen Haltung zur Ökumene in diesen Jahren vgl. Heinrich PETRI, *Die römisch-katholische Kirche und die Ökumene*, in: *Handbuch der Ökumenik*, Bd. 2, hg. v. Hans Jörg URBAN u. Harald WAGNER, Paderborn 1986, 95–168, insbes. 107–109. – Jörg ERNESTI, *Kleine Geschichte der Ökumene*, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2007, 72–81.

⁸⁵ Thieme an den deutschen Koordinierungsrat und die einzelnen Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, 8. Januar 1951. DCV, Luckner-Nachlass, 221.91.025, Fasz. 03 (früher 04).

⁸⁶ Lorenz Jaeger (1892–1975), 1922 Priesterweihe, 1941–1973 Erzbischof von Paderborn, 1957 gründete er das »Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik« in Paderborn; 1965 Ernennung zum Kardinal. – Zu ihm: Aloys KLEIN, Art. Jaeger, in: *LThK*³ 5, 1996, 707. – Erwin GATZ, *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 2002, 439f.

⁸⁷ Erzbischof Jaeger an Kuno Joerger, 21. Februar 1951. DCV, Luckner-Nachlass, 221.91+511, Fasz. 02.

aus sicherer Quelle, daß mehrere Äußerungen, die auf Ihrer Tagung in Freiburg gefallen sind, in ROM Befremden ausgelöst haben, weil sie durchaus in der Linie eines religiösen Indifferentismus lagen. Verstehen Sie mich recht. Ich halte eine Bereinigung des Verhältnisses zwischen Christen und Juden aus echt christlicher Sittlichkeit und Verantwortlichkeit für notwendig. Es ist aber wichtig, alle, die aktiv um dieses Anliegen sich bemühen, sehr nachdrücklich mit den römischen Vorschriften vom 28.10.1950 bekanntzumachen, damit nicht gutgemeinte, aber tatsächlich irriige Äußerungen auf den Konferenzen und Tagungen fallen, die ein Verbot, auch der von Ihnen aus einer echten Verantwortlichkeit heraus geleiteten Arbeit zur Folge haben könnte⁸⁸.

Wie dieser Brief anschaulich zeigt, waren sich die deutschen Bischöfe, selbst diejenigen unter ihnen, die wie Jaeger dem »Freiburger Rundbrief« eigentlich positiv gegenüberstanden, unsicher, wie sie auf das vatikanische Monitum reagieren sollten. Erneut legte Gertrud Luckner im Namen des Freiburger Kreises dar: *Auch wir sind der Auffassung, dass alles getan werden muss, um zu verhüten, dass der Indifferentismus [...] verbreitet wird. [...] Was den ersten Absatz Ihres Briefes betrifft, so handelt es sich bei der von Ihnen erwähnten Tagung nicht um eine solche in Freiburg/ Br., sondern in Fribourg in der Schweiz im Jahre 1948. [...] Dass vollends unsere christlich-jüdische Arbeit im unmittelbaren Rahmen des Caritasverbandes und unsere Rundbriefe eine katholische Arbeit sind, ist Ew. Exzellenz ja bekannt*⁸⁹.

Die Tatsache, dass die im Monitum erwähnte Tagung tatsächlich nicht in Deutschland, sondern in Fribourg in der Schweiz stattgefunden hatte, ermöglichte es Luckner, alle weiteren Bedenken zu zerstreuen; seitens des Vatikans schien lediglich eine Verwechslung vorzuliegen. Thieme reiste persönlich nach Rom und klärte in Gesprächen mit dem päpstlichen Sekretär, Pater Robert Leiber SJ⁹⁰, und dem einflussreichen Beichtvater Pius' XII., Pater Augustin Bea SJ⁹¹, die Sache auf⁹². Bea erklärte sich sogar *ausdrücklich dazu bereit [...], etwaige Fragen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben sollten, persönlich zu bearbeiten*, und bestätigte *auch nochmals seine ausdrückliche Billigung der*

88 Erzbischof Jaeger an Luckner, 28. März 1951. DCV, Luckner-Nachlass, 221.91+511, Fasz. 02.

89 Joerger und Luckner an Erzbischof Jaeger, 12. April 1951. DCV, Luckner-Nachlass, 221.91+511, Fasz. 02.

90 Robert Leiber SJ (1887–1967), 1906 Eintritt in den Jesuitenorden, 1917 Priesterweihe, 1923 Mitarbeiter des Kirchenhistorikers Ludwig Freiherr von Pastor (1854–1928), 1925–1958 Berater und Sekretär von Eugenio Pacelli (1876–1958, seit 1939 Pius XII.), ab 1930 Professor für Kirchengeschichte an der Gregoriana in Rom. – Zu ihm: Horst MÜHLEISEN, Art. Leiber, in: Badische Biographien, N. F. 2, 1987, 183f. – Konrad REPGEN, Art. Leiber, in: LThK³ 6, 1997, 777.

91 Augustin Bea S.J. (1881–1968), 1902 Eintritt in den Jesuitenorden, 1912 Priesterweihe, 1917–1921 Professor für Altes Testament in Valkenburg, 1921–1924 Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz, 1924–1949 Professor und 1930–1949 Rektor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom, ab 1949 Konsultor beim Heiligen Officium, 1945–1958 Beichtvater Pius' XII., 1959 Ernennung zum Kardinal, ab 1960 Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen, 1962 Bischofsweihe. – Zu ihm: Burkhart SCHNEIDER, Art. Bea, in: Badische Biographien, N. F. 1, 1982, 31–34. – Heinz-Albert RAEM, Art. Bea, in: LThK³ 1, 1993, 105f.

92 Vgl. Thiemes »Bericht über Besprechungen mit römischen Kirchenbehörden über die christlich-jüdische Zusammenarbeit« vom 20. April 1951. DCV, Luckner-Nachlass, 183+533, Fasz. 05. – Zu diesem Besuch Thiemes in Rom vgl. auch Thomas BRECHENMACHER, Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2005, 230. – Dagegen geht PHAYER, The Catholic Church (wie Anm. 27), 177, fälschlich davon aus, dass Bea und Leiber zur Visitation nach Deutschland geschickt wurden.

*Schwalbacher Thesen*⁹³, wie Thieme in seinem Bericht festhielt⁹⁴. Das Monitum hatte daher in Deutschland keine größeren Auswirkungen⁹⁵. In Großbritannien führte es dagegen dazu, dass allen britischen Katholiken die Mitgliedschaft im »British Council of Christians and Jews« verboten wurde⁹⁶.

Ein Wandel auf breiterer Ebene konnte erst in den 1960er-Jahren im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils erreicht werden. Aber auch auf dem Konzil war die sogenannte »Judenerklärung« heftig umstritten und stieß auf enormen Widerstand⁹⁷. Dennoch sollte das am Ende als Kompromisslösung durchgesetzte Dokument »Nostra aetate« das Verhältnis zwischen Katholiken und Juden entscheidend verändern, weil es *alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus* ausdrücklich ablehnte und stattdessen *das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe* betonte⁹⁸.

93 Die Schwalbacher Thesen entstanden 1950 als revidierte Fassung der Seelisberger Thesen von 1947, um gegen *umlaufende Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes* in der christlichen Lehrverkündigung vorzugehen. – Vgl. RENDTORFF/HENRIX, *Die Kirchen und das Judentum* (wie Anm. 16), 647–650, hier: 647.

94 Thiemes »Bericht über Besprechungen mit römischen Kirchenbehörden« (wie Anm. 92). – Zu Beas Wandel in der Beurteilung des Judentums vgl. trotz zahlreicher Mängel die Arbeit von Dorothee RECKER, *Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälät Oesterreicher – eine Darstellung ihrer theologischen Entwicklung, Paderborn 2007. – Wichtige Hinweise auf Beas persönliche Entwicklung, den Wandel seiner theologischen Anschauungen und mögliche Brüche geben jetzt: Klaus UNTERBURGER, *Gefahren, die der Kirche drohen. Eine Denkschrift des Jesuiten Augustinus Bea aus dem Jahr 1926 über den deutschen Katholizismus (Quellen und Forschungen zur Neueren Theologiegeschichte 10)*, Regensburg 2011, insbes. 76–82. – Nikolaus KLEIN, *Kardinal Augustin Bea SJ und das Aggiornamento des Konzils, in: Erneuerung in Christus. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) im Spiegel Münchener Kirchenarchive. Begleitband zur Ausstellung des Erzbischöflichen Archivs München, des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten und des Karl-Rahner-Archivs München anlässlich des 50. Jahrestages der Konzilsöffnung*, hg. v. Andreas R. BATLOGG, Clemens BRODKORB u. Peter PFISTER (Schriften des Archivs des Erzbistums München und Freising 16), Regensburg 2012, 69–90, insbes. 77–80.

95 Allerdings legten sich beispielsweise die bayerischen Bischöfe noch 1952 *um der Reinerhaltung des Glaubens und der Gefahr eines sich ergebenden Indifferentismus willen* gegenüber christlich-jüdischen Veranstaltungen eine gewisse *Zurückhaltung* auf. – Vgl. das Protokoll der Konferenz des bayerischen Episkopats, Freising, 14. März 1952, in: *Akten Kardinal Michael von Faulhabers*, Bd. 3: 1945–1952, bearb. v. Heinz HÜRTE (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 48), Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, Nr. 364, 650–657, hier: 654.

96 Vgl. Marcus BRAYBROOKE, *Children of One God. A History of the Council of Christians and Jews*, London 1991, 33–38.

97 Vgl. Johannes OESTERREICHER, *Kommentierende Einleitung [zur Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen]*, in: *LThK², Erg.-Bd. 2*, 1967, 406–478.

98 *Nostra aetate* (1965), zitiert nach: RENDTORFF/HENRIX, *Die Kirchen und das Judentum* (wie Anm. 16), 39–44, hier: 43. – Zur Bedeutung dieses Konzilsdokuments vgl. Andreas RENZ, *Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate, in: Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte*, hg. v. Franz Xaver BISCHOF u. Stephan LEIMGRUBER, Würzburg 2004, 208–231. – Thomas RODDEY, *Das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Die Erklärung »Nostra aetate« des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihre Rezeption durch das kirchliche Lehramt (Paderborner theologische Studien 45)*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2005. – Roman A. SIEBENROCK, *Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 3, hg. v. Peter HÜNERMANN u. Bernd Jochen HILBERATH, Freiburg i.Br./Basel/Wien 2005, 591–693. – *Nostra aetate. Ein zukunftsweisender*

Dieser Erfolg war nicht allein den Konzilsvätern zu verdanken, die nach langwierigen Debatten am Ende doch mehrheitlich einer Erklärung über die Juden – freilich nun als Teil eines weiter gefassten Dokuments über die nicht-christlichen Religionen – zugestimmt hatten⁹⁹, sondern er wurde, wie das Beispiel des Freiburger Kreises um Gertrud Luckner und Karl Thieme deutlich macht, durch das jahrelange Engagement häufig kleiner christlich-jüdischer Gesprächskreise maßgeblich vorbereitet¹⁰⁰. Trotz erheblicher Widerstände gelang es den am Dialog beteiligten Katholiken der ersten Jahre, das Thema wachzuhalten. In Deutschland kamen die entscheidenden Anstöße dabei vor allem von engagierten Laien, die sich bereits 1948 auf dem Mainzer Katholikentag mit einer Erklärung zur ›Judenfrage‹ und der ersten Ausgabe des »Freiburger Rundbriefs« an die Öffentlichkeit wandten. Heute ist das Schuldbekenntnis dieses ersten Nachkriegskatholikentags, das sowohl in einigen Reden, als auch in der abschließenden Erklärung zum Ausdruck kam, *so gut wie vergessen*¹⁰¹; damals bedeutete es jedoch einen entscheidenden *Durchbruch*¹⁰².

Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach, hg. v. Hans Hermann HENRIX (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 23), Aachen 2006. – Nostra Aetate. Origins, Promulgation, Impact on Jewish-Catholic Relations. Proceedings of the International Conference, Jerusalem, 30 October – 1 November 2005, hg. v. Neville LAMDAN u. Alberto MELLONI (Christianity and History 5), Berlin / Münster 2007.

99 Vgl. die Abstimmungsergebnisse bei OESTERREICHER, Kommentierende Einleitung (wie Anm. 97), 474.

100 Vgl. FÜLLENBACH, Das katholisch-jüdische Verhältnis (wie Anm. 14), 157. – CONNELLY, From Enemy to Brother (wie Anm. 72), 296–300.

101 HÜRTEIN, Spiegel der Kirche (wie Anm. 1), 124.

102 DIRKS, Der Katholikentag in Mainz (wie Anm. 21), 886.

Quellenanhang

*Entwurf eines Hirtenschreibens der deutschen Bischöfe*¹⁰³

Freiburg i. Br., Dezember 1947.

Wir sind gebeten worden, allen Gläubigen, die während der Hitlerverfolgung mit Wort und Tat Juden oder Christen jüdischer Herkunft beigestanden haben, ein Wort des Dankes zu sagen. Wir können dies aber nicht tun, ohne nicht zugleich von den vorübergehenden Verbrechen der Vergangenheit zu sprechen und von unserer Sorge, daß sich in Zukunft Ähnliches wiederholen könnte.

Es scheint uns nicht zu genügen, daß einzelne Henkersknechte und Brandstifter von Synagogen gerichtlich zur Rechenschaft gezogen worden sind. Eine ernste Gewissensforschung wird für einen viel größeren Kreis dazu führen, sich durch Tat oder vor allem durch Unterlassung als mitschuldig an dem Entsetzlichen zu erkennen, was unseren jüdischen Mitbürgern zwischen 1933 und 1945 angetan worden ist. Wir müssen uns dabei dessen bewußt sein, daß es keinerlei Rechtsgrundlage für die Achtung und überwiegende Ausrottung dieser Mitbürger gegeben hat. Es ist selbstverständlich, daß auch unweise Rachebehandlungen niemals zu einer nachträglichen Rechtfertigung geschehenen Unrechts herangezogen werden können.

Wir sind uns aber bewußt, daß die gegenwärtige Not und ihre Ausnützung durch manche unglücklichen entwurzelten Menschen heute in breiteren Kreisen als früher die giftige Saat aufgehen läßt, die durch den Nationalsozialismus ausgesät worden ist. Angesichts dessen möchten wir dem christlichen Volk einige Grundwahrheiten der biblischen Offenbarung ins Gedächtnis rufen. Die Wichtigste ist diese: Es ist in der Heiligen Schrift offenbart und von der Kirche zu allen Zeiten festgehalten worden, daß Gottes Liebe auch zu den leiblichen Nachfahren Israels unauslöschlich ist, und daß er verheißt hat, sie eines Tages zur Anerkennung Seines Sohnes, ihres Königs zu bekehren. Diese Bekehrung wird insbesondere vom Hl. Paulus als Folge heilbringender Eifersucht der Juden auf den Liebesüberschwang der Christenheit betrachtet. Gott erwartet also von der Christenheit ein Verhalten gegenüber den Juden, welches diese von der Gottwohlgefälligkeit christlichen Lebens überzeugt. Nur wenn sich die Christenheit den Juden gegenüber besonders liebebehaftet zeigt, besteht Aussicht, daß Gottes Willen an diesen in Erfüllung geht. Im Lichte dieser Offenbarungstatsache wiegt besonders schwer, was von christlicher Seite gegen Juden gesündigt wird, nicht bloß Taten, sondern auch Worte und Unterlassungssünden.

Wir bitten darum die Gläubigen, überall, wo sie mit Juden zu tun haben oder von den Juden reden, sich bewußt zu sein:

- 1.) daß die Christen dem Volke Israel Ehrfurcht und Dank schulden für das durch dieses Volk überlieferte Offenbarungserbe,
- 2.) daß unermessliches Unrecht von solchen, die sich Christen nannten, an Juden geschehen ist und uns zur Buße mahnt,
- 3.) daß der Christ den Juden als Gesandten des Christ-Königs begegnen und ihn vor allem durch tätige Liebe zur Anerkennung gewinnen soll.

103 Schreibmaschinenniederschrift. Der von Thieme, Luckner und Eiffler entworfene Text befindet sich im DCV, Luckner-Nachlass, 221.91.025, Fasz. 02 und wurde zur Diskussion an verschiedene katholische Persönlichkeiten geschickt. In ihrem Begleitschreiben vom 31. Dezember 1947, ebd., schreibt Gertrud Luckner: *Es ist geplant, die Bischöfe [...] zu bitten, einen öffentlichen Schritt ins Auge zu fassen. Dies um so mehr, als vielerorts bereits wieder eine Welle von Antisemitismus wächst (Friedhofsschändungen, Drohbriefe, Hetzreden u.a.). [...] Der beiliegende Entwurf soll eventuell den Bischöfen für eine solche öffentliche Stellungnahme dienen.* Der Text bezieht sich mehrfach auf den Römerbrief von Paulus, hält aber an der traditionellen Substitutionslehre fest. Vgl. hierzu auch Anm. 35.